



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kaiser Karl V.

Werden und Schicksal einer Persönlichkeit und eines Weltreiches

Brandi, Karl

München, 1942

Die Neuen Indien. Magelhaens Weltumsegelung. Hernando Cortes in
Mexico

[urn:nbn:de:hbz:466:1-71753](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-71753)

großen Rat von Mecheln als oberste Instanz. Dann bestellte er am 15. April 1522 seine Lanke Margarete abermals zur Regentin, indem er ihr wie früher einen geheimen Rat, den Conseil privé, und einen Rat der Finanzen beigab. Zum Präsidenten des geheimen Rates bestellte er den geschäftserfahrenen Jean Carondelet, Herrn von Chapuans, geboren 1469 zu Dôle. Sein Vater stand schon im Dienste Karls des Kühnen und war Kanzler Maximilians; der Sohn besaß hohe Pfründen, seit 1520 sogar das Erzbistum Palermo. Aus den festen Zügen des etwas knochigen Kopfes seines Bildes in der Münchener Pinakothek sprechen Arbeit und klare Lebensrichtung; das Gepflegte der Gesamterscheinung fügt diesen mit Erasmus befreundeten Prälaten auch äußerlich in die geistig-höfische Welt der Erzherzogin. Sie wird mit ihren Ständen und Herren noch Kämpfe zu bestehen haben, wie schon früher; dabei wird ihr neben Carondelet vor allem Josse Lauwereys, Präsident des großen Rates von Mecheln, eine Stütze sein.

Der Kaiser nahm von den Generalständen Abschied und betrat zum zweiten Male den Boden Englands. Hier war inzwischen die außenpolitische Lage endgültig geklärt worden. Nach vergeblichen letzten Versuchen Wolseys, den englisch-französischen Krieg zu vermeiden, hatte der englische Herold am 28. Mai zu Lyon ein Ultimatum übergeben und den englischen Botschafter Cheney mit sich zurückgeführt. Die befreundeten Höfe traten in immer nähere Beziehung. Die Könige turnierten, die Kanzler verhandelten und kamen zum Abschluß im Vertrage von Windsor vom 16. Juni mit den Geheimartikeln vom 19. Inhaltlich hielt man sich in der Linie der Brügger Abmachungen, nur daß man nun den großen Einfall in Frankreich erst 1524 unternehmen wollte.

Nach England aber hatte der Kaiser die seltsamsten Dinge zum Anschauen und Bewundern mitgebracht: einen Teil der märchenhaften Schätze des Montezuma, die zunächst nach Spanien geleitet, dann in die Niederlande weiter gesandt worden waren, wo sie auch Dürer sah und die „subtilen Ingenia der Menschen in fremden Landen“ bestaunte.

Die Neuen Indien. Magelhaens Weltumsegelung Hernando Cortes in Mexico

Damit weitet sich unser Blick zuguterletzt über den Ozean auf die Gebiete dieses Weltreichs, die zwar noch für Jahre weder die Politik noch die Wirtschaft des Abendlandes nennenswert beeinflussten, deren paradiesische Fernen

aber und scheinbar unerschöpfliche Kostbarkeiten dem ohnehin so wunderbaren Kaisertum des ersten spanischen Habsburgers für Zeit und Nachwelt noch einen sonderbar erotischen Nimbus gegeben haben.

Wann die Welt der Neuen Indien dem Kaiser zuerst näher getreten ist, vermögen wir nicht zu sagen. Es ist kaum anzunehmen, daß seine spanischen Lehrer nicht schon dem Knaben davon gesprochen haben sollten. Sicherlich ist die folgenschwere Zustimmung zur Expedition des nach Ablehnung durch die heimische Regierung in castilischen Schutz genommenen Portugiesen Magelhaens nicht ohne seine Mitwirkung denkbar. Sie erfolgte zu Valladolid am 22. März 1518 und bedeutete auch ideell schon eine sehr große Sache. Mag dabei immer der materielle Wert der duftenden Gewürze die stärkste Anziehungskraft für die finanziellen Interessen gehabt haben, so waren doch an der Idee, über den Westen zu den geheimnisvollen Gewürzinseln zu gelangen, auch die Kosmographen beteiligt; das tiefere geographische Interesse an dem Plan liegt ebenso zutage, wie die Gefahr eines politischen Zusammenstoßes mit den Portugiesen, die sich, wie man erwarten durfte, ihr junges überaus ertragreiches Gewürzmonopol gewiß nicht ohne weiteres aus der Hand nehmen lassen würden. Nach umfassenden Vorbereitungen verließ Magelhaens am 10. August 1519 mit fünf Schiffen Sevilla.

Magelhaens suchte die Molukken nicht auf dem Wege über Afrika und das Kap, sondern in entgegengesetzter Richtung. Der Ring um die Erde mußte sich also zum ersten Male in der Geschichte dieser Welt im Namen Karls V schließen, wenn das Wagnis glückte. Die Fahrt war kühn, entbehrungsreich, dramatisch in ihren inneren Konflikten, bunt und zugleich furchtbar in ihrem Ablauf. Die nüchterne Reihe der Ereignisse zusammen mit dem anschaulichen Bericht eines der wenigen Überlebenden der Fahrt schlägt noch heute den Leser dieser Überlieferung völlig in ihren Bann und berührt auch das Leben Karls V mit dem Schauer eines weltgeschichtlichen Ereignisses ersten Ranges.

Magelhaens hatte noch vor der Durchfahrt durch die Straße, die bis heute seinen Namen trägt, eine sehr gefährliche Meuterei seiner zusammengewürfelten Mannschaft zu bestehen; er wurde ihrer Herr mit der männlichen Entschlossenheit, die ihn auszeichnete. Im Oktober 1520 passierten sie die Straße, deren Schrecken sie unter grimmigen Stürmen durchkosteten; eines der Schiffe verzagte endgültig und kehrte zurück. Aber vier Schiffe gelangten im November vorwärts wieder in die offene See, die ihnen nun wirklich als ein „Pazifik“ erschien. Sie überquerten auch diesen Ozean und landeten an einem der südlichen Gestade der Philippinen, um von hier in den ersehnten ostindischen

Archipel zu gelangen. Aufregende Szenen und Erfahrungen lagen hinter ihnen, Kämpfe, Verzweiflung, Hunger und Krankheit. Nun sahen sie die Erfüllung ganz nahe vor sich. Ja, die Eingeborenen schienen mit diesen neuen Ankömmlingen bereitwilliger Freundschaft zu schließen als mit den schon bekannten Portugiesen. Magelhaens erlebte die stolze Freude, daß sich der König von Cebu und seine Frau auf die Namen Don Carlos und Doña Juana taufen ließen. Die Spanier richteten das Kreuz auf und hielten Dankgottesdienste. Sie boten ihren neuen Freunden ritterliche Hilfe gegen feindselige Nachbarn.

Aber eben diese unvorsichtige Unternehmung endete mit dem herzerreißenden Tode ihres Führers vor den Augen seiner Leute, die er bis zum letzten Mann noch in Sicherheit bringen wollte. Alle Abmachungen fielen nun in sich zusammen. Dafür trat die Entrüstung der Portugiesen über diese Eindringlinge in ihre Interessensphäre mit aller Schärfe hervor. Die Rückfahrt wurde fast noch schwerer als die Hinfahrt. Aus fünf Schiffen waren vier, aus vieren zwei geworden; nur eines kehrte nach entsetzlichen Mühseligkeiten und vielfältig feindseliger Behandlung, um Afrika herum, unter Sebastian del Cano nach Spanien zurück; mit ihm auch Pigafetta, der Chronist der Fahrt. Am 8. September 1522 landete die Victoria mit den Resten der Mannschaft und der Ausbeute endlich wieder in Sevilla. Von Karl empfangen, wurde del Cano ausgezeichnet für die unsterblichen Verdienste des Magelhaens. Frohlockend schrieb Karl seiner Lante Margarete am 31. Oktober 1522 von diesen Dingen, von der Umrundung der Erde, von den mitgebrachten Schätzen der Molukken an Gewürznelken, Pfeffer, Kaneel, Ingwer, Muskat und Sandelholz; auch daß er nun öfter diese Route einschlagen lassen werde. Das geschah, wie schon auf portugiesischer Seite unter starker Beteiligung deutscher Reeder und Kaufleute; Karl lud am 14. Februar 1523 sogar ausdrücklich die Lübecker zur Teilnahme ein. Die Unternehmungen führten andererseits zu jahrelangen ärgerlichen Auseinandersetzungen mit den Portugiesen über die Demarkationslinie. Zunächst wurde in Badajoz eine gemischte spanisch-portugiesische Kommission aus Kosmographen und Navigationsleuten bestellt mit der Aufgabe, zu untersuchen, ob die Gewürzinseln westlich oder östlich jener 1493 durch Alexander VI auf 180 Grad von den Kapverdischen Inseln festgesetzten Demarkationslinie lägen.

Inzwischen begann sich das riesige amerikanische Festland mit seinen alten Reichen aus dem Ozean zu erheben. Das spanische „Indien“ bestand bis dahin nur aus den Inseln, die von Santo Domingo aus verwaltet wurden — soweit davon die Rede sein kann. Denn nach der kühnen Tat der Entdeckung

dieser Neuen Welt hatten sich Horden undisziplinierter Menschen mit der Überlegenheit europäischer Waffen und der Stoßkraft des Angriffs, in wachsender Habgier und mit hochmütiger Verachtung alles Nichtchristlichen auf diese Naturvölker gestürzt und sie schon fast ausgerottet. Die Ausbeutung der „entdeckten“ und damit kurzerhand in Besitz genommenen Welt drohte mit den unglückseligen Völkern auch den Gewinn der Conquistadoren selbst zu vernichten, so daß die dürftigsten Regelungen von Besitz und Recht einfach aus der Not geboren wurden. Die Behandlung dieser erst allmählich in die Schicht der Hoheitsrechte hineinwachsenden Verhältnisse lag wirtschaftlich bei der Casa de contratacion, dem „Handelshof“ in Sevilla, politisch mit der Zeit bei dem Indienrat, Consejo de Indias. Streitigkeiten und Klagen veranlaßten schon Ferdinand von Aragon, die Zahl der als Repartimiento in Besitz genommenen Indianerfamilien irgendwie einzuschränken. Aber die Verhältnisse dieser Privatherrschaften oder Encomiendas spotteten dauernd jeder Rechtfertigung und Menschlichkeit, da sich offenbar alle Beteiligten gegenseitig ihre Sünden nachsahen, und die ohnehin den handfesten Conquistadoren verhafteten Letrados oder höheren Beamten über keine rechte Macht verfügten.

So blieb die Klage. Und wenigstens diese hat die Ehre Spaniens und seiner Könige, wenn nicht gerettet, so gedeckt, insofern es an Verordnungen und Maßregeln fortan nicht fehlen sollte. Aber den gigantischen Verhältnissen ganzer Erdteile mit ihren unbegrenzten Ausweichmöglichkeiten waren die Mittel eines Königs von Castilien und Aragon, selbst wenn er sich einen römischen Kaiser nannte, nicht entfernt gewachsen. Auch hier lastete auf der Regierung Karls die ungeheure Weite seiner Macht.

Im Jahre 1515 war der Weltgeistliche Bartolome de las Casas nach Spanien zurückgekommen, um die entsetzlichen, aller Sittlichkeit Hohn sprechenden Zustände zu brandmarken. Die furchtbare Wirklichkeit illustriert neben seinen Klagen am besten die ergreifende, wenn auch etwas jüngere Bilderchronik des Indianers Guaman Poma, jetzt in Kopenhagen, die ähnlich den italienischen Allegorien des 14. Jahrhunderts auch die Stimmungen im Bilde wiederzugeben sucht. Da sieht man den um Erbarmen flehenden Indianer umgeben von Drachen, Puma, Jaguar, Ratten, Fuchs und Kaze; das sind der Corregidor, der Obercazike, der reisende Spanier, der Geistliche und der Schreiber, gegen die alle er sich verzweifelt wehrlos sieht. Sie nahmen ihm alles, Land und Haus und Gut und Frauen und Mädchen, Gesundheit und Leben. Las Casas wünschte, in diese Hölle auf Erden das Christentum und die christliche Besittung zu tragen und das arme Volk durch fremde Sklaven zu entlasten.

Anscheinend wirkte ihm der Leiter der indischen Angelegenheiten, der Bischof Juan Fonseca von Burgos bewußt entgegen. Aber das Problem war auch ohnedas unlösbar. Vergebens setzte selbst Ximenez seine starke Hand mit ein; die von ihm beauftragten drei Hieronymitenpatres versagten. So trat schon damals (1517) der gutgemeinte, aber zum Fluch gewordene Ratschlag hervor, zum Ersatz für die fast mutwillig ausgerotteten Indianer von fernher Neger-
sklaven zu holen. Man machte Ernst damit. Das früheste Privileg der Negereinfuhr wurde eines der vielen, die in der ersten Zeit burgundischer Fremdherrschaft einem hohen Herrn bei Hofe, dem Laurent Gorrevod, verliehen wurden. Er säumte nicht, es den Genuesen zu verkaufen.

Nach Ximenez und Sauvage lieb Gattinara den Klagen des las Casas sein Ohr. Aber las Casas scheiterte auch seinerseits. So schleppten sich die Klagen hin; wir haben sie sogar in den Schriften der Comuneros wiederklängen gehört; alles vergebens. Las Casas endete bei den Dominikanern in Española. Sein Lebensbuch klingt mit dem Titel des „Zugrundegerichteten Indien“ tief bitter aus.

Vielleicht war es in den neuentdeckten Gebieten des mittelamerikanischen Festlandes möglich, glücklicher zu beginnen und die alten Fehler zu vermeiden. Die Küste von Honduras trat zuerst ans Licht; bald öffnete sich kühnen Zugriffen das nördlich angrenzende Mexiko. Gebiete alter und hoher Kultur, denen ihr Eroberer Hernando Cortes den Namen Neuspanien gab. Indessen gerade die zahlreichen lebendigen und durch Denkmäler unterstützten Berichte dieser auch in persönlichem Einsatz großartigen Conquista lehren deutlicher als alles andere die unheimlichen Bedingungen, unter denen sich die Einbegreifung dieses Weltteils in die Geschichte der übrigen Menschheit vollziehen mußte. Cortes Berichte an Karl V gehören fast seit ihrem Eintreffen in Spanien zur Weltliteratur, da sie alsbald in Abschriften und Drucken verbreitet wurden. Sie lassen uns in ihrer Mischung von Verwegenheit, ja Heroismus, und beispielloser Brutalität gegenüber Menschen und menschlicher Gesittung oft das Blut in den Adern stocken. Selten ist die Sprache der Geschichte so hart und erschütternd.

Hernando Cortes (geb. 1485) erscheint als der glänzendste unter diesen Hidalgo, die von Natur die Waffen und den körperlichen Einsatz über alles liebten. Sein Vater war ein kleiner Truppenoffizier gewesen. Zu seiner Zeit aber hatten die Maurenkriege ein Ende genommen, und der Sohn sollte in Salamanca studieren. Das ererbte Blut revoltierte gegen diese Einfügung in die bürgerliche Ordnung der Letrados. Nach anderen Streichen machte sich der 19 jährige auf einem Schiff nach Westindien davon. Hier bot man ihm

Land. Er verachtete die Landarbeit. Er bekam eine kleine Stelle, eine größere Encomienda, schließlich Ansehen und Reichthum. Aber sein unruhiges Blut begehrte mehr. Diego Velasquez, der Gouverneur, hatte den fecken Burschen gefördert; jetzt vergalt ihm dieser mit verwegenen Unbotmäßigkeiten. Gerügt, bestraft, eingesperrt, entronnen — alles auf eine toll romantische Weise —, sollte er eine Expedition führen und wurde schließlich doch nicht berufen. Da raffte er selbst Waffen und Mannschaften und Schiffe zusammen und zog am 20. Februar 1519 auf eigene Faust hinaus zur Eroberung neuer Reiche.

Nun öffnet sich die große Szene einer Conquista. Die Entrüstung und Eifersucht der anerkannten Machthaber ringt mit dem stammverwandten Eigenthum ihres Nachwuchses. Der Reiz der Unbotmäßigkeit, die eigene Erregung im Zuge des Außerordentlichen, die Schrankenlosigkeit der Räume und die fast plötzlich über ein solches Häuflein und ihren Führer hereinbrechenden Überraschungen steigerten die Geschlossenheit der Persönlichkeiten, ihren Wagemuth, ihre Entschlußkraft und Ausdauer — aber auch die vorbeugende Gewaltthätigkeit ins Unbegrenzte. Die ungeahnten Erfolge gegenüber schlechtbewaffneten, durch die Feuerwaffen eingeschüchternen, wenn auch an Zahl unendlich überlegenen Völkern, die vornehmen Gesandtschaften, devoten Huldigungen verängstigter Fürsten und Massen, die Geschenke an Gold und Kostbarkeiten, an Sklavinnen und Vorräten versetzten diese Männer unter dem tropischen Himmel offenbar in einen Rausch von Macht und Herrschbegier. Die „weißen Götter“ überwältigten die ahnungslosen Kinder der Natur.

Wir steigen mit ihnen von Veracruz an der Küste hinauf in die mexikanischen Hochlande mit ihren Städten und ihren sich vielfach befehdenen Herrschaften. Nichts weniger als ein paradiesischer Zustand, aber immerhin ein geordnetes Wesen, das diese Eroberer erschütterten wie ein Erdbeben. Ratschläge der Eingeborenen über Wege und Freundschaften, manchmal zur Ablenkung, manchmal gutgläubig, nicht selten böswillig oder aus Todesangst gegeben, lösten Enttäuschung, Wut, Ingrimm und grausame Rache aus. Die Herren des Landes machten große Angebote, die ungebetenen Gäste fernzuhalten. Cortes läßt immer antworten, er komme im Namen des größten Herrschers dieser Welt, Don Carlos, und in seinem allerhöchsten Auftrage. Er hat Schreiber und Notare bei sich zur förmlichen Besitzergreifung, zur Annahme von Vasallen und zu sonstigen Verträgen in gravitätischen Formen. Er berichtete seinem Herrn selbst wie ein Vasall und gehorsamer Diener.

Unaufhaltsam drang Cortes vorwärts, ließ nebenher die Rauchsäule des Popocatepetel untersuchen, beschrieb höchst anschaulich die Städte, Tempel,

Blumengärten und öffentlichen Anstalten dieser Völker. Aber wo nur Widerstand oder Mißtrauen sich einstellte, ließ er töten und verderben ohne jede Ehrfurcht vor Leben und Kultur. Sie durchzogen blühende Ortschaften, die sie zum Schauplatz furchtbarer Gemetzel machten, deren sie sich gar noch rühmten.

Endlich gelangten sie zur Hauptstadt selbst, wundersam in einem großen See gelegen, nur auf langen Dämmen zugänglich, von einer weither kommenden kunstvollen Wasserleitung gespeist, herrlich ausgebaut mit Türmen, Palästen und Höfen. Da residierte Montezuma. Sonderbar zeremonielle Begrüßung und dann das angebliche Geständnis des Montezuma, daß sein Volk auch erst in dieses Land gezogen, und daß gewiß der ferne große Kaiser sein echter alter Oberlehnsherr sei. Cortes und Montezuma tauschten Geschenke. Der Gast wurde fürstlich untergebracht, blieb aber auf seiner Hut. Die bei jedem Zusammenstoß mit den Eingeborenen ausgesprochene Forderung auf Annahme des Christentums und Zerstörung der angestammten Heiligtümer stieß hier auf unüberwindliche Schwierigkeiten. Eines Tages dünkte es Cortes am sichersten, sich der Person des Herrschers selbst zu bemächtigen. Durch seine Dolmetscher machte er ihn fügsam und führte ihn scheinbar in allen Ehren, aber offenbar schon unter unheimlicher Stimmung des Volkes, in das spanische Hauptquartier ab. Nun bediente er sich der geheiligten Person als Ratgeber, mehr noch zur Mahnung, vor allem als Geißel.

Da erscheint plötzlich die viel größere Gefahr im eigenen Rücken. Von der Küste her kommt die Nachricht von der Landung eines anderen spanischen Aufgebots unter Panfilo Narvaez, der im Auftrage des Diego Velasquez mit Schiffen und überlegener Mannschaft Rechenenschaft forderte. Es wurde das Gerücht ausgesprengt und geflissentlich genährt, Cortes und seine Leute seien Betrüger, ihr eigener Herrscher gebe sie preis. In diesem Augenblick erreichte die Latkraft des Conquistador ihre Höhe. Mit einer Handvoll Leuten zieht er dem weit überlegenen Narvaez entgegen, sendet ihm höfliche Botschaft, stürmt mit ein paar Verwegenen seinen Turm und nimmt ihn ohne weiteres als Rebellen gefangen. Mit einer unglaublichen Energie behauptete er sich zwischen den eigenen Landsleuten und den tief erregten, in ihrem Glauben an die übermenschlichen Kräfte der ersten Spanier erschütterten Eingeborenen. Die Mannschaften des Narvaez nahm er selbst in seinen Dienst.

Inzwischen aber war in der Hauptstadt, wo Cortes den seiner Aufgabe nicht gewachsenen Alvarado als Führer gelassen hatte, die Empörung ausgebrochen; die Priester erregten die Massen, nachdem die Spanier an ihre Götterbilder die Hand gelegt und unter den Wehrlosen brutal gewütet hatten. Die Mexi-

kaner wehrten sich mit dem Mute der Verzweifelten, und selbst mit seinen Verstärkungen vermochte der zurückgekehrte Cortes die Lage nicht zu meistern. In der Inselstadt waren sie wie abgeschnitten, die Dämme wurden ihnen zerstört und unübersehbare Massen bedrängten sie von allen Seiten. Nun bediente man sich des Montezuma. Er sprach zu seinem Volke, wurde aber kaum gehört, vielmehr von einem Hagel von Steinen getroffen und endete bald danach, vielleicht an diesen Wunden, vielleicht von der Hand eines Spaniers, da er zu nichts mehr nütze war. Cortes faßte notgedrungen den schweren Entschluß, die Stadt zu räumen, mit allen Mitteln die Lücke in einem der Dämme zu schließen und mit seinen Schätzen und Mannschaften in der Nacht abzuziehen. Allein die Feinde waren viel zu sehr empört, als daß der Plan hätte gelingen können. Auch in der Nacht wurden die abziehenden Spanier von allen Seiten bedrängt; es gab ein unbeschreibliches Blutbad in dieser Nacht, die den Spaniern als noch trister unvergeßlich bleiben sollte. Nicht genug damit. Auf dem Rückzuge stellte sich ihnen bei Tage das ungeheuer überlegene Aufgebot des ganzen Volkes entgegen, geführt von einem neuen Herrn im prunkenden Schmuck von Federn, Gold und Silber. Stundenlang wogte der Kampf, und die Sache schien verzweifelt für die Spanier, bis wiederum Cortes ganz persönlich mit wenigen Entschlossenen die Reihen durchbrach, gerade auf den feindlichen Führer los, und mit dessen Tode die entscheidende Wendung herbeiführte. Aber sehr zusammengeschmolzen und vielfach verwundet, retteten sich Cortes und die Seinen nur mit Not in das treugebliebene Tlascala. In Verbindung mit der Küste rüstete er neu auf, um im Laufe der nächsten Monate alles Verlorene und noch mehr zurückzugewinnen.

Mitten aus diesen Ereignissen schrieb Cortes seinen Bericht vom 20. Oktober 1520, dem die Schätze des Montezuma als eindrucksvollster Ausweis seiner Taten und als Unterpfand seiner Zukunft vorausgeschickt waren.

Wir werden bald Näheres darüber erfahren, wie das alles auf Karl V gewirkt hat. Die Schätze machten dem Hofe einen starken Eindruck; das lehren gelegentliche Äußerungen und ihre Aufnahme in den Niederlanden. Teile schenkte Karl seinem Bruder Ferdinand, von denen noch heute das Museum für Völkerkunde in Wien ein paar Prachstücke aus Gold, Edelfsteinen und kunstvoller Federarbeit bewahrt. Im übrigen befand sich der Kaiser ja auf der Heimfahrt in seine spanischen Königreiche, wo ihn alle diese Dinge noch lange beschäftigen sollten. Nach vielem Hin und Her hat er später auch zwischen Velasquez und Cortes zugunsten des tollkühnen und erfolgreichen Eroberers von Mexiko entschieden.

Noch in den Niederlanden aber, in Brügge, hatte Karl am 22. Mai 1522 sein erstes Testament entworfen „angesichts der bevorstehenden gefährlichen Fahrt“. Es wurde erst in England mündlich und im Original bezeichnenderweise wiederum unmittelbar vor der Fortsetzung der Seefahrt auf Schloß Waltham bei Southampton am 3. Juli vollzogen. Als wollte der Kaiser an diesem Wendepunkte seines Lebens noch einmal die für ihn entscheidenden religiösen und dynastischen Ideen niederlegen, ergab er sich in den Schutz und die Fürbitte seiner heiligen Patrone, ordnete die gottesdienstlichen Handlungen und Stiftungen für den Fall seines Todes, bestellte zu Vollstreckern seines Willens die ihm nächststehenden hohen Herren von Nassau, Lannoy und Hoogstraeten neben dem Beichtvater Clapion und dem Grefstier des Goldenen Vlieses, de Blioul. Endlich aber verfügte er überaus denkwürdig über den Ort seiner Beisehung. Sollte er noch in den Niederlanden abgerufen werden oder in ihrer Nähe, so will er ruhen in Notre Dame zu Brügge neben seiner Großmutter, Dame Marie, Herzogin von Burgund. Sollte er aber zur Zeit seines Todes das Herzogtum Burgund, wie er es durch sein letztes Bündnis anstrebte, zurückgewonnen haben, so will er beigesetzt werden in der Chartreuse bei „seiner“ Stadt Dijon an der Seite seiner Vorfahren Philipps des Kühnen, seines Sohnes Johann und Philipps des Guten. Sollte ihn der Tod auf der weiteren Reise oder in Spanien ereilen, dann will er bestattet sein in Granada bei den Großeltern Ferdinand und Isabella, den katholischen Königen, und seinem Vater, Don Philipp.

Begehrlich streckte er die Hand rückwärts in das Altburgundische, das er zurückerobern wollte. Aber seine Fahrt und seine Augen waren zugleich vorwärts gerichtet auf Spanien, wo ihn die Weltherrschaft erwartete und ein im Kampfe klug und treu gewordenes Volk, — Spanien, das ihm bald zur Heimat werden sollte und dessen er in diesem frühesten seiner Memento mori zum ersten Male so liebevoll gedachte.

